

Rückblick*

Wie alles begann



Obwohl ich schon 1944 meinen ersten Jagdschein bekam, begann ich erst 1949 zu jagen, als man mich in den Odenwald schickte. Meinen ersten Jagdhund hatte ich 1946 erworben. Das war ein Rauhaar-Teckel, der mich bei meinen Lehr- und Wanderjahren überallhin begleitete und dem ich so manches Schlüsselerlebnis verdanke. Vielleicht wäre ich beim Teckel geblieben, aber ein Teckel kann nun mal kein laufkrankes Reh einholen und so musste der nächste Jagdhund aus einer anderen Rasse kommen.

Durch Vermittlung von Carl-Erich Gruenewald in Alsfeld bekam ich meine erste Wachtelhündin, >* Edda vom Weigoldsberg 93/53,106, verbunden mit der Auflage, im Jubiläumsjahr (1953) Mitglied im Verein für Deutsche Wachtelhunde zu werden. Im Herbst 1953 wurde ich in den Kreis der Wachtelleute aufgenommen, die sich zu dieser Zeit bei Hans von Soosten in Klein-Krotzenburg regelmäßig zu den Prüfungen trafen. Neben dem Jagdherrn und seinem Freund C. E. Gruenewald, der die Landesgruppe Hessen führte und Schriftleiter der Wachtelhundzeitung war, lernte ich Heinrich Batz, den Landesgruppenobmann von Unterfranken kennen und schätzen, gewann Freunde wie Karl Psenika, Züchter "vom Großen Hau" und Herbert Winkelhöfer, den Züchter der Kranichseer.

Jagen mit dem Hund

In dieser Zeit begann für den Jäger das Jahr mit dem Schnepfenstrich. "Okuli, da kommen sie." Und wenn nach dem Schuss die Schnepfe in den heranwachsenden Stockschlag fiel, dann konnte sie nur ein sicher apportierender Hund finden und bringen.

Ab Mitte Mai, mit der Jagd auf den Rehbock, wurde der Hund gelegentlich zu Nachsuchen gebraucht, die in der Blattzeit zunahmen und im Herbst noch häufiger wurden, wenn zu den Rehwildnachsuchen auch Nachsuchen auf Rot- und Schwarzwild kamen. Da in einem Rotwildrevier ein Hund nicht gerade gern gesehen wird, ist der Gehorsam des Hundes am Schalenwild von großer Bedeutung. Am angenehmsten waren Hunde zu führen, die rehren jagten.

Damals war im Herbst die Jagd auf Hasen in jedem Revier üblich. Aber bei der Einzeljagd vor dem brackierenden Hund einen Hasen zu schießen, das war immer ein besonderes Erlebnis. Und wenn der Hund bei einer Treibjagd, auf der Spur eines krankgeschossenen Hasen angesetzt, den Hasen verloren brachte, das beeindruckte die teilnehmenden Waidgenossen.

Gab es Gelegenheit zur Wasserjagd, so waren die Wachtel in ihrem Element. Da meinte Einer: „Das sind ja die reinsten Wasserratten!“

Mit dem ersten Schnee aber galt das Augenmerk den Sauen, die kurz nach dem Krieg recht häufig vorkamen. Bei den damals in der Regel schneereichen Wintern wurde regelmäßig auf Sauen gekreist und gejagt und wer einen Hund führte, der gut an Sauen jagte, wurde zu allen Jagden eingeladen.

Für alle diese jagdlichen Aufgaben hatte ich mit meinen Wachtelhunden die richtigen Waidgesellen, die mir zudem bei der Pirsch so manches Wild anzeigten, so dass ich den Kahlwild- und Rehwildabschuss dabei weitgehend erfüllen konnte.

Der Zwinger "von der Hermetze"

Viele Besitzer von Hündinnen meinen, eine Hündin muss wenigstens einmal in ihrem Leben einen Wurf haben, und sie werden in dieser Meinung manchmal von einem Tierarzt unterstützt.

Mit der "Weigoldsbergerin" zu züchten aber wurde mir regelrecht auferlegt. Gruenewald teilte mir den Rüden zu, mit dem der erste Wurf im neuen Zwinger "v.d Hermetze" im Jahr 1955 zustande kam. Auf Betreiben von C. E. Gruenewald. schickte ich einen Welpen, die Hella, 266/55 nach Pirna zu Curt Hebold. Diese Hündin bekam wesentliche Bedeutung beim Aufbau der Wachtelzucht in der früheren DDR. Bekannt wurde der Zwinger aber erst als Otto Hopff, Korbach, einen Welpen aussuchte und diesen Welpen bis zum Prüfungssieger führte. Mit diesem " PSgr >* Loki von der Hermetze 56/59, 256 Swl" gewann

* Seit 1966 war **Heinrich Hecker** Zuchtberater (Vereinszuchtwart) und ab 1977 Zuchtbuchführer des VDW. Nachdem er das Amt des Zuchtwartes bereits 1988 an Bernd Rupp übergeben hatte, beendete er seine Tätigkeit als Zuchtbuchführer auf der HV im Jahre 2000. Im letzten von ihm verantworteten Zuchtbuch (1997-1999) erschien mit diesem „Rückblick“ auf eine lange verdienstvolle Tätigkeit ein wertvolles Dokument über fast ein halbes Jahrhundert VDW. os

Hopff die Hoherodskopf-Schweißprüfung beim LJV Hessen. Zum ersten Mal war ein Wachtelhund Sieger bei dieser Prüfung.

Selbst Rudolf Frieß veröffentlichte in der DWZ eine Zuchtstudie über den Rüden. Damit war der Zwinger anerkannt und die Nachfrage für die Welpen der folgenden Würfe gesichert. Als dann noch Dr. Paul-Joachim Hopp, der von mir die '§ Maja 39/60 bekommen hatte, sein Buch "Das magische Gespann" herausbrachte, wurde der Bekanntheitsgrad des Zwingers über den VDW hinaus gesteigert.

Doch die Weiterzucht in der eigenen Mutterlinie mit nur einer Zuchthündin über Generationen kann auf Dauer nicht gelingen. Es geschieht immer wieder, dass vorgesehene Nachzuchthündinnen durch Zuchtfehler wie HD, Zahnfehler oder Hauterkrankungen für die Weiterzucht ausfallen. Kommt dazu noch ein Fehlurteil eines Richters oder Prüfungsspech bei einer wichtigen Zuchtprüfung als Grund, eine an sich geeignete Zuchthündin abzugeben, so kann das schon das Ende bedeuten.

Ausschlaggebend dafür, dass im Zwinger "von der Hermetze" keine weiteren Würfe aufgezogen wurden, war aber vor allem der zu hohe Anspruch an die Hündinnen: Es war einfach keine mehr gut genug!

Funktionen

In einem Verein ist es unumgänglich, Idealisten zu finden, die sich für die Aufgaben im Verein zur Verfügung stellen. Die sogenannten "Vereinsmeier" sind notwendig, um die Dinge im Gang zu halten. C. E. Gruenewald ernannte mich bald zum Schriftführer der Landesgruppe Hessen, er machte mich ohne weiteres auch zum Richter, und so wurde ich seine rechte Hand. Dazu sammelte ich reichliche Erfahrungen als Zuchtwart der Landesgruppe (bis 1976) durch den persönlichen Kontakt mit den Züchtern.

Für die Hauptversammlung 1960 in Rüdesheim hatte ich den Tagungsort vorgeschlagen, da in Rüdesheim Eduard Tillmann zuhause war, ein alter Wachtelhundmann mit dem Beinamen "Fokus" (nach seinem -* Fokus vom Rheingau 100/51 Btr), der für die Beschaffung von Tagungsort und Quartiere sorgen konnte. Schon vor der Hauptversammlung war es zu Spannungen im Verein und in der Obmannschaft gekommen. Es ging um die züchterische Behandlung des Kryptorchismus. Während R.F. von verschiedenen Möglichkeiten zur züchterischen Bekämpfung dieser auch genetisch bedingten Anomalie, die schärfste Maßnahme, - Zuchtsperre für den Rüden, seine Eltern und Geschwister - gewählt hatte, war Gruenewald, der schon zum wiederholten Male als Züchter der Wachtelhunde "vom Schützenrain" unter dieser Maßnahme zu leiden hatte, gegensätzlicher Ansicht. Unterstützt wurde er von Ernst vom Stein, zu dieser Zeit Stellvertreter des Vereinsobmanns und Vizepräsident im Jagdgebrauchshunde-Verband.

In Rüdesheim kam es zu heftigen Diskussionen, und hätte damals Fürst Waldburg wie beabsichtigt sein Amt als Vereinsobmann abgegeben, wäre es wohl zur Spaltung des Vereins gekommen. Er ließ sich aber umstimmen und behielt sein Amt bis zur HV in Würzburg. Gruenewald, der lange Jahre Schriftführer der DWZ gewesen war, trat zurück. Als Nachfolger hatte er mich vorgeschlagen. Da aber Fritz Hensler, Heidenheim, Schriftführer werden wollte, gewann er auch die Wahl und für mich blieb das Amt des 2. Schriftführers, die Verkaufsvermittlung. Außerdem aber wurde ich von Herbert Winkelhöfer zum stellvertretenden Zuchtberater vorgeschlagen und auch gewählt. Neben meinem umfangreichen Schriftverkehr durch die Verkaufsvermittlung pflegte ich von da an einen regen Briefwechsel mit R. F., der mir in langen Briefen seine Erfahrungen und sein Wissen vermittelte.

Bis zur HV Rüdesheim waren satzungsgemäß alle zur HV anwesenden Mitglieder stimmberechtigt. Zur Beseitigung dieser Zufalls-Mehrheiten kam es zu einer außerordentlichen Hauptversammlung in Fulda 1961, bei der mit der Mehrheit der Landesgruppen eine neue Satzung beschlossen wurde. Kernstück dieser Satzung war die Einführung des Delegierten-Systems.

Nach Rudolf Frieß übernahm ab 1.1.65 Eduard Orterer, Wessobrunn das Amt des Zuchtberaters. Bei der HV Staudach 1966 gab er dieses Amt wegen Arbeitsüberlastung auf, und so wurde ich Zuchtberater im VDW, ab 1976 in Vereinszuchtwart umbenannt, da eine eingehende Beratung der Züchter, wie sie R. F. über lange Jahre durchführte bei der gestiegenen Anzahl der Züchter nicht mehr möglich war. Bei der HV Giengen 1976 gab Fürst Waldburg bekannt, dass er nach vier Jahrzehnten der Zuchtbuchführung mit dem Zuchtbuchjahrgang 1976 seine Tätigkeit beenden werde. Da ich schon einige Jahre als sein Stellvertreter benannt war, übernahm ich mit dem Jahrgang 1977 das Amt des Zuchtbuchführers. Das war mir nur möglich durch die Übernahme der Schreibearbeiten durch meine Tochter Ilse Hering, die damit die Hauptlast dieses Amtes zu tragen hatte.

Bis zur Hauptversammlung in Hauenstein 1988 war ich in dieser Doppelfunktion als Vereinszuchtwart und Zuchtbuchführer tätig. Doch diese nebenberuflichen Aufgaben wurden schließlich so umfangreich, so dass bei der Hauptversammlung in Hauenstein 1988 das Amt des Vereinszuchtwarts meinem langjährigen Stellvertreter Bernd Rupp übertragen wurde.

Die Zucht des Wachtelhundes in der Nachkriegszeit

Im Verlauf der Kriegsjahre war die Zucht fast zum Erliegen gekommen. Zum Kriegsende gingen mit den Landesgruppen Böhmen, Ostpreußen und Schlesien ganze Zuchtgebiete verloren, und in den durch die Sowjets eroberten Gebieten gab es kaum noch einen Wachtelhund. Erst ab 1949, als Gruenewald die DWZ in Alsfeld wieder herausbrachte, belebte sich das Vereinsleben, und es wurden zunehmend Wachtelhunde gezüchtet. Trotz aller Bemühungen von R. F., der immer wieder betonte: „Zur Zucht ist nur das Beste gut genug“, gab es eine Reihe von „Züchtern“, für die die zunehmende Nachfrage ausschlaggebend für die Zucht war.

So beantragte die Landesgruppe Hessen 1964 zur HV in Würzburg eine Zuchtordnung zu erlassen, um zu verhindern, dass mit ungeeigneten Hunden gezüchtet oder reine Vermehrungszucht betrieben wurde. Dazu erteilte die Hauptversammlung C.E. Gruenewald, Andreas Mertens und mir den Auftrag, bis zur nächsten HV 1966 in Staudach eine Zuchtordnung auszuarbeiten. Dieser Entwurf wurde fristgerecht vorgelegt und nach eingehender Diskussion im Obmännerausschuss von der Hauptversammlung angenommen.

Diskutiert wurden insbesondere die Anforderungen an die Zuchthunde hinsichtlich der Bewertung ihrer Anlagen. Einerseits wurde gefordert, nur Hunde mit sehr guten, andererseits auch Hunde mit genügenden Anlagen zur Zucht zuzulassen. Es setzte sich die Auffassung durch, dass zur Zucht die besser veranlagten Hunde, eben Hunde mit guten und sehr guten Anlagen eingesetzt werden sollten. Hunde mit genügenden Anlagen würden voraussichtlich den jagdlichen Anforderungen entsprechen, nicht aber den höheren Ansprüchen an einen Zuchthund.

Eine längere Aussprache erforderte die Frage der Farbtrennung. Während R.F., der von Anbeginn der Zucht die Rasse in zwei Farbstämmen aufbauen wollte, um bei auftretenden Inzuchtdefekten eine Zuchtreserve zu haben, die beiden Farbstämme auch in ihren Eigenschaften als Lang- oder Kurzjäger unterscheiden konnte, war inzwischen dieser Unterschied bereits weitgehend verwischt, zumal er selbst „zur Aufmöbelung der maulfaulen und zu kurz jagenden braunen Hündinnen“ gute Schimmelrüden, wie seinen Pirschjägers >*Etzel 12/44 im braunen Stamm eingesetzt hatte. So ging es darum, wieder „inzuchtfremde“ Linien zu schaffen, wozu die Farbstämme den zweckmäßigen äußeren Anhalt bieten.

Über die zulässige Welpenzahl in einem Wurf wurde erstmals keine Bestimmung aufgenommen. Bis zu diesem Zeitpunkt durften der Hündin nur sechs, in Ausnahmefällen acht Welpen belassen werden. Der „Orchideenstreit“, wie jemand die Auseinandersetzungen um den Kryptorchismus nannte, aber wurde ein für alle Mal beendet. Der Kryptorchismus wurde unter den zuchtausschließenden Fehlern aufgeführt und die Bestimmungen zur Zuchtsperre derart gelockert, dass der Zuchtausschuss Zuchtsperre verfügen konnte, wenn zuchtausschließende Fehler mit mehr als einem Partner vererbt wurden. Unter den zuchtausschließenden Fehlern wurde auch die Hüftgelenksdysplasie aufgeführt. Damals konnte niemand wissen, welche Bedeutung diese Erkrankung bekommen sollte.

In dieser Zeit stand im Blickpunkt der Zucht der sogenannte große Vererber. R. F. sagte: „Ein guter Rüde kann die Zucht mit einem Schlag um eine Stufe heben“. Dieser Ausspruch war zu Beginn der Rassereinzucht sicher richtig. Inzwischen aber glaubte jeder diesen Zuchtrüden gefunden zu haben, und so wurden einzelne Rüden auf alle erreichbaren Hündinnen gesetzt, wie z.B. der Pirschjägers >*Dachs 279/43, der über 250 Nachkommen hatte.

Prüfungsordnungen und ihre Auswirkung auf die Zucht

Zur Auswahl der zur Zucht geeigneten Hunde sind Prüfungen erforderlich, da die jagdlichen Leistungen eines Hundes zwar ausschlaggebend sein sollten, aber keine vergleichbaren Ergebnisse liefern. Prüfungsordnungen und ihre Bestimmungen müssen immer wieder den jagdlichen Anforderungen und auch den Prüfungsmöglichkeiten angepasst und deshalb neu gefasst werden. So wurde mit der PO von 1949 verfügt, dass der Spurlaut nicht mehr beim Stöbern im Wald, sondern auf der Spur eines Hasen im Feld geprüft werden sollte. Erst damit wurde das Zuchtziel erreicht, spurlaute Stöberhunde zu züchten.

Da aber für die Beurteilung des Spurlauts der bisherige Wortlaut übernommen wurde, nach dem das laute Einbögen nicht fehlerhaft sei, wurden feinnervige Hunde mit niedriger Reizschwelle bevorzugt, während Hunde mit sparsamen Laut von der Zucht ausgeschlossen wurden. Darunter hatte vor allem der Spessart, früher Hochburg der braunen Zucht, zu leiden. Die vornehmlich zur Saujagd eingesetzten Hunde waren im Feld sehr knapp im Laut und kamen deshalb reihenweise für die Zucht nicht in Frage. Mit der Einführung der Bezeichnung "L" für den "lockeren Laut" und der Prüfung auf Waidlaut versuchen wir züchterisch gegenzusteuern, zumal viele Jäger und besonders Jagdhundeführer Wachtel und Waidlaut in Zusammenhang bringen.

Mit der Einführung des Tierschutzgesetzes im Jahre 1935 war die bis dahin auf allen Prüfungen praktizierte Schärfeprüfung verboten worden. Zur Kennzeichnung der nicht auf Schärfe geprüften Hunde wurde

das Prüfungszeichen "§" eingeführt (der Tierschutzparagraph), während Hunde mit einem Schärfenachweis aus dem praktischen Jagdbetrieb weiterhin das Prüfungszeichen "*" führten. Außerdem aber konnte nur ein Hund mit Schärfenachweis einen *1. oder *2. Preis erhalten. Für die anderen Hunde wurde der §II. bzw. §III. Preis eingeführt. Damit konnten nur Hunde mit sehr guter (Note 4) und guter (Note 3) Bewertung in die Preise kommen. Damit war die Differenzierung der Beurteilung sehr eingeschränkt, zumal man in der Regel so lange prüfte, bis der Hund eine gute Leistung zeigte und die beste Arbeit wertete. Ich hatte schon zur HV Stuttgart 1956 den Antrag gestellt, bei sehr guten Leistungen den 1. Preis, bei guten den 2. Preis und bei genügenden einen 3. Preis zu vergeben.

Das gelang aber erst mit der Neuordnung der PO, die bei der HV Hagen im Jahr 1962 beschlossen wurde. Infolge der Einführung des 3. Preises wurde von nun an die Note "Genügend" (2) weit häufiger als zuvor vergeben und damit die Differenzierung der Bewertung für Anlagen und Leistung der Hunde verbessert.

Während meiner Tätigkeit im Zuchtausschuss des JGHV wurde gerade die ungenügende Differenzierung der Anlagenbewertung auf der VJP und der HZP diskutiert. Hier kam es zur Einführung des 12-Punkte-Systems. Wir arbeiteten dagegen mit halben Noten bis mit der Wiedervereinigung die in der DDR eingeführte Notenskala 0-9 in die neue Prüfungsordnung aufgenommen wurde.

Bis zur Neufassung der PO im Jahre 1972 wurden auch bei der Gebrauchsprüfung alle Hunde auf Spurlaut überprüft. Um die zeitraubende Hasensuche im Feld einzusparen und mehr Zeit für die Stöberarbeit zu gewinnen, war der Nachweis des Spurlauts von da an Voraussetzung zur Zulassung für die Gebrauchsprüfung. Von wesentlicher Bedeutung war auch eine Änderung bei der Prüfung der Schussfestigkeit. Während zuvor alle Hunde angeleint bei ihrem Führer geprüft wurden, musste nun der freilaufende Hund einzeln auf Schussempfindlichkeit geprüft werden. Für die Bezeichnungen schussscheu, stark schussempfindlich, schussempfindlich, leicht schussempfindlich und schussfest wurden dabei die Noten 0 bis 4 eingesetzt. Durch dieses Verfahren wurde später die Zuchtwertschätzung für die Schussfestigkeit möglich. Mit der Einführung der Übernachtfährte wurde die Gebrauchsprüfung zusätzlich aufgewertet und auch erschwert.

Die letzte Überarbeitung der Prüfungsordnung erfolgte 1996. Die Richtlinien zur Bewertung der Hasenspur wurden endgültig in die Prüfungsordnung aufgenommen. Ob man dabei in den Anforderungen hinsichtlich Zeiten und Strecken über das Ziel hinausgeschossen ist, wird sich mit der Zeit herausstellen. Ansonsten hat unsere Prüfungsordnung nun eine Perfektion erlangt, die hoffentlich für lange Zeit weitere Änderungen überflüssig macht.

Leistungsnachweise aus dem praktischen Jagdbetrieb

Zunächst wurde nur der Härtenachweis registriert, der bis 1988 als Voraussetzung für einen 1. Preis gefordert wurde. Außerdem wurde das Leistungszeichen für erfolgreiche Schweißarbeit im praktischen Jagdbetrieb vom Zuchtbuchführer vergeben.

Um Hunde zu kennzeichnen, die das Brackenerbe nachweisen konnten, indem sie einen Hasen finden und spurtreu so lange jagen, dass dieser im Bogen zurückkommt, wurde 1970 der Weitjagernachweis eingeführt. Damit wollten wir diese, wie R. F. sagte, "echten Weitjager" von den Hunden unterscheiden, die beim Stöbern und Jagen zu lange ausbleiben, weil sie laufend auf andere Spuren und Fährten changieren.

Mit der Zunahme des Schwarzwilds und dem verstärkten Einsatz unserer Hunde bei den Schwarzwildjagden wurde 1988 beschlossen, das Leistungszeichen "S" für erfolgreiches Jagen an Sauen einzuführen. Gerade dieses Leistungszeichen hat besondere Bedeutung erlangt und kann als Ergänzung oder auch als Ersatz für den Härtenachweis gelten.

Die Leistungszeichen aus dem praktischen Jagdbetrieb sollten aber auch ein Spiegelbild zu den Prüfungsergebnissen bieten. Mit gelegentlich in der DWZ veröffentlichten Leistungsberichten können die oft eintönigen Prüfungsberichte aufgelockert und nicht zuletzt unerfahrenen Führern Hinweise für den jagdlichen Einsatz ihres Hundes vermittelt werden.

Das Zuchtbuch

So lange Fürst Waldburg das Zuchtbuch führte, wurde beanstandet, dass die Ausgabe verspätet erfolgte. Es war daher unser Bestreben, das Zuchtbuch unmittelbar nach Abschluss der Eintragungen herauszugeben. Dazu verhalf, die bis 1976 übliche Aufgliederung des Zuchtbuchs (alphabetisch nach Zwingernamen geordnet) auf laufende Eintragsnummern umzustellen. Nicht zuletzt auch im Hinblick auf die Möglichkeiten der elektronischen Datenverarbeitung, die allerdings damals noch in den Kinderschuhen steckte. Das Zuchtbuch wurde beim "Neuen Tag" in Weiden gedruckt, und wir pflegten mit diesem Verlag über einige Jahre eine sehr harmonische Zusammenarbeit.

An der Universität Gießen hatte Dr. Reiner Beuing in dieser Zeit für Deutsche Jagdterrier Untersuchungen zur Zucht mit Hilfe der elektronischen Datenverarbeitung durchgeführt. So übertrugen wir 1982 dem Verlag für Tierzucht und Genetik (TG-Verlag) die Speicherung und Bearbeitung der Daten unserer Wachtelhunde. Auf Vorschlag von Dr. Beuing erschien nun das Zuchtbuch in neuer Form. Es wurden jeweils drei Jahrgänge aufgenommen. Die Jahrgänge der ein- und zweijährigen Hunde enthalten die Prüfungsergebnisse dieser Hunde, während im neu aufzunehmenden Jahrgang die Welpen und die Welpenkäufer verzeichnet sind. Zunächst mussten die Ahnentafeln in mühsamer Schreibearbeit ausgefertigt werden, da es zunächst nicht möglich war, Ahnentafeln maschinell in der herkömmlichen Form auszudrucken. Erst mit dem Jahrgang 1992 wurden die Ahnentafeln über EDV erstellt.

Während S.D. Fürst Waldburg die Eintragungen aus Österreich und der Schweiz in unser Zuchtbuch integrierte, haben wir diese Eintragungen gesondert aufgeführt. Dazu kamen die Eintragungen aus Luxemburg, Schweden, Slowenien und neuerdings auch aus Tschechien. Damit dokumentieren wir die breite Zuchtbasis unseres Wachtelhundes, die eigentlich noch viel besser genutzt werden sollte als das bisher der Fall ist. Schließlich veranlassten wir damit auch die Gründung des Internationalen Verbandes für Deutsche Wachtelhunde.

Die Zuchtwarte der Landesgruppen

Mit der Zuchtordnung wurde gleichzeitig die Tätowierung der Welpen und damit die Wurfabnahme eingeführt. Diese Aufgabe wurde den Zuchtwarten der Landesgruppen übertragen, die damit neben der Beratung ihrer Züchter und der Ausgabe von Deckscheinen wohl die wichtigste Aufgabe im Zuchtverein erfüllen. Sie überwachen die Zucht hinsichtlich der tierschutzgerechten Haltung und geben den Züchtern Hinweise zur Aufzucht der Welpen aufgrund der Erkenntnisse aus der Verhaltensforschung. In den jährlich stattfindenden Zuchtwarttagungen wurden die anstehenden Zuchtfragen erörtert und Strategien zur Bekämpfung von Erbfehlern diskutiert.

Zuchtfehler

Um das Jahr 1970 wurden in der Rasse Hunde bekannt, die an der Hüftgelenksdysplasie litten. Da die Erkennung erkrankter Hunde nur durch Röntgenuntersuchung möglich ist, wurde beschlossen, dass von allen zur Zucht vorgesehenen Hunde eine Röntgenaufnahme vorzulegen ist. In Dr. Josef Franz Wiedeking fanden wir den wissenschaftlichen Berater, der uns bei der Bekämpfung dieser Erkrankung wertvolle Hilfe leistete und noch heute die Auswertung der Röntgenaufnahmen vornimmt. Für diese Auswertung und die Einstufung der Hunde hat Dr. Beuing die Heritabilität, den Erblichkeitsgrad, mit 25% festgestellt. Das ist ein Ergebnis, das bei anderen Rassen nicht annähernd erreicht wird.

Dabei war es uns von vornherein klar, dass wir nicht nur mit HD-freien Hunden züchten können. Für die Zucht einer Jagdhunderasse sind nicht allein gesunde Hüftgelenke zu fordern. Deshalb müssen auch Hunde mit leichter HD in der Zucht eingesetzt werden. Da der Anteil der geröntgten Hunde jedoch nur bei 25 bis 30% liegt, musste mit einer hohen Dunkelziffer gerechnet werden. Aufnahmen, bei denen eine ungünstige Einstufung zu erwarten war, wurden vermutlich oft zurückgehalten. Doch zeigte schon die erste Zuchtwertschätzung zur HD-Belastung, die Dr. Beuing 1988 zur Hauptversammlung in Hauenstein vorstellte, die Unterschiede der Familien auf. Dabei war zu erkennen, dass ein HD-freier Hund genetisch stärker belastet sein kann als ein Hund mit mittlerer HD. Die Erteilung von Ausnahmegenehmigungen für diese Hunde wäre damit erleichtert worden. Da aber ein Antrag von der HV angenommen wurde, Hunde bei HD 2 grundsätzlich für die Zucht zu sperren, konnte diese Möglichkeit nicht genutzt werden.

Es dauerte bis zur HV in Kirchheim 1998, damit genau 10 Jahre, bis sich der Zuchtausschuss dazu durchringen konnte, die Beachtung der Zuchtwertzahlen bei jeder Paarung vorzuschreiben. Und das auch nur mit einer Sonderregelung für den "Braunen Stamm", den es genau genommen schon gar nicht mehr gibt.

Wenn die Zuchtwertzahl für den Durchschnitt der Rasse mit 100 angesetzt wird, so bedeuten Paarungen, die einen Schnitt von 105 aufweisen, keine Zucht gegen, sondern Zucht auf HD. Zumal die züchterische Bekämpfung der HD bisher nur schrittweise Besserung gebracht hat und das Ziel, - keine Hunde mit mittlerer oder gar schwerer HD -, noch nicht erreicht ist.

Neben der HD gibt es jedoch eine ganze Reihe weiterer Zuchtfehler, die beachtet werden müssen. Am wenigsten bedeutend erscheinen mir unter den Zahnfehlern Zahnverluste oder Doppelzähne zu sein. Vor- oder Rückbiss sind dagegen wesentliche Fehler. Die Kniescheibenluxation muss ebenso sorgfältig beobachtet werden. Auch die gelegentlich auftretende Epilepsie muss beachtet werden.

Am wenigsten angenehm für den Hund und seinen Besitzer sind jedoch Ohrenzwang oder gar Hauterkrankungen. Trotz aller Bemühungen ist es bisher nicht gelungen, das Auftreten dieser Erkrankungen zu verhindern. Bei fast allen wesentlichen Zuchtfehlern gibt es nur eine züchterische Möglichkeit. Hunde mit

Zuchtfehlern dürfen nicht zur Zucht verwendet werden. Um leistungsfähige Hunde zu bekommen, muss man gesunde Hunde züchten! Über auftretende Fehler aber sollte man offen sprechen und nicht einen Zwinger oder gar eine ganze Rasse mit dem Makel eines Zuchtfehlers in Misskredit bringen.

Die Zuchtwertschätzung

Als ich seinerzeit für den Jahrgang 1963 eine Nachzuchtkontrolle erstellte, kam ich zu überraschenden Ergebnissen. Es stellte sich heraus, dass nicht die höchstbewerteten Hunde ebenso hoch prämierte Nachkommen hatten, sondern weniger angesehene Rüden oder Hündinnen oft weitaus besser vererbt hatten.

Manuell erstellte Nachzuchtkontrollen erfordern jedoch einen zu hohen Zeitaufwand und sind bei der raschen Folge der Generationen nur kurze Zeit aktuell. Andererseits muss der hohe Aufwand bei der Durchführung der Prüfungen auch für die Zucht genutzt werden. Diese Überlegungen waren ausschlaggebend dafür, die Daten unserer Hunde und die Prüfungsergebnisse durch den Einsatz der EDV zu speichern und einer Auswertung zuzuführen.

Wir haben damit als einer der ersten Zuchtvereine in der Zucht die Erkenntnisse der Populationsgenetik genutzt und in Dr. Beuing den Genetiker gefunden, der außer der HD die bei den Prüfungen ermittelten Daten für Nase, Spurlaut, Spurwillen, Stöbern und Schussfestigkeit in einer Zuchtwertschätzung bearbeitet. Inzwischen wird uns mit dem Programm "Dogbase" ein Instrument zur Verfügung gestellt, das bei der Zuchtplanung wertvolle Hinweise vermitteln kann.

Ob die Zuchtwertschätzung allerdings immer richtig angewandt wird, darf bezweifelt werden. So kommt es beim gegenwärtigen Stand der Zucht wohl nicht darauf an, die Passion unserer Hunde zu steigern, indem man Paarungen zusammenstellt, bei der beide Partner im Spurwillen weit über dem Durchschnitt der Rasse liegen.

Wesenstest

Das Wesen des Hundes ist durch die Verhaltensforschung eingehend untersucht worden. Bisher sind jedoch alle Versuche, bestimmte Eigenschaften durch einen Test beim Welpen oder beim erwachsenen Hund festzustellen, wenig erfolgreich geblieben. Wenn aber bei einer Prüfung wesentliche Eigenschaften eines Jagdhundes, wie z.B. die Schärfe oder der Beutetrieb, nicht festgestellt werden können, so sollte man einen Wesenstest nicht ohne Weiteres ablehnen.

Rolf Johansson, Solleftea/Schweden hat im Rahmen der HV Kirchheim eine Reihe von Wachtelhunden in einem Mentaltest beurteilt. Das Ergebnis zeigt eine verblüffende Übereinstimmung mit seinen an Wachtelhunden in Schweden durchgeführten Tests. Kurz gefasst seine Ergebnisse: Wachtelhunde sind ausgesprochen kontaktfreudig (90%), voller Jagdpassion (88%) und von lebhaftem Temperament (89%). Sie zeigen geringe oder mäßige Verteidigungsbereitschaft (79%) und sind nur wenig kampfbereit (46%). Die Schärfe ist mäßig (39%) ausgeprägt, nur 6% sind als ausgesprochen scharf zu bezeichnen. Etwa die Hälfte der geprüften Hunde (48%) besitzt ein relativ festes Nervenkostüm. Die Hunde sind überwiegend weich (78%), und nur 18% besitzen Härte in mäßiger Ausprägung. Als mutig befand Johansson 28%, als sehr mutig immerhin noch 13% der getesteten Hunde. Die Ergebnisse dieses Mentaltests sollten bei den Überlegungen zur Zucht beachtet werden.

Schlusswort

Das Jahr 2003 ist bereits in Sicht, dann wird der Verein 100 Jahre alt. Fast die Hälfte dieser Zeit dauerte unsere Tätigkeit. Nun ist es an der Zeit, einem Generationswechsel nicht länger im Wege zu stehen. Die Nachfolger werden es nicht leichter haben, sind doch die Jahre der Euphorie um den Jagdgebrauchshund inzwischen längst Vergangenheit. Die Gegner der Jagd und des Jagdhundprüfungswesens werden zahlreicher. Es wird schwer sein, Bewährtes zu bewahren.

Und nach Jahrzehnten der Zucht einer Rasse, die aus wenigen Patriarchen entstanden ist, werden weitere Zuchtprobleme nicht ausbleiben. Trotzdem glaube ich, dass sich der Wachtelhund auch in der Zukunft behaupten wird. Schließlich hat die Rasse zwei Weltkriege überstanden und so manche interne Krise überwunden.

Der vielseitig veranlagte und leicht spezialisierbare Wachtelhund wird nicht nur Jagdgehilfe des Waldjägers sein, sondern Jäger begleiten, solange es Jäger gibt.